



## AUSWEITUNG DER ERWERBSTÄTIGKEIT ÄLTERER

Aktuell Stagnation bei den Babyboomern

3



### ANALYSEN

Eine neue Dateninfrastruktur: FReDA – Das familien-demografische Panel am BiB

Was ist „FReDA“? Dr. Martin Bujard gibt einen Überblick über das neue Projekt am BiB.

8



### NACHGEFRAGT

Die Chancen für demografische Dividenden richtig erkennen und nutzen

Was ist eigentlich unter der „demografischen Dividende“ zu verstehen? Infos dazu gibt Dr. Elke Loichinger.

10



### PUBLIKATION

Wie unterscheiden sich weibliche und männliche Fertilität weltweit?

In vielen Ländern liegt die männliche über der weiblichen Fertilität. Wird das so bleiben?

11

# Editorial

Droht Deutschland in den nächsten Jahrzehnten ein Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt infolge der wachsenden Zahl von Babyboomern, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden? Wird die Entwicklung gar zu einem „Geschäftsrisiko Made in Germany“?

Betrachtet man das Erwerbsverhalten Älterer in den letzten Jahren, sind positive Tendenzen erkennbar. So erlebt Deutschland seit Mitte der 2000er Jahre einen kontinuierlichen Anstieg der Beschäftigung besonders unter älteren Personen. Während im Jahr 2000 4,9 Mio. Erwerbspersonen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren waren, waren es 2016 mit 8,1 Mio. fast doppelt so viele. Dies erklärt sich nicht nur durch die allgemeine Alterung der Gesellschaft, sondern auch durch gestiegene Erwerbsquoten bei Personen im höheren Erwerbsalter.

Die Bedeutung älterer Erwerbspersonen für den Arbeitsmarkt wird weiter zunehmen. Allgemein ist durch das vermehrte Ausscheiden der Babyboomer in den nächsten Jahren mit einem Rückgang der absoluten Zahl der Erwerbstätigen zu rechnen. Dies bedeutet aber nicht unbedingt, dass sich dadurch auch die geleisteten Arbeitsstunden verringern, wie Berechnungen des BiB bis 2030 zeigen. Durch einen weiteren Anstieg der Erwerbsbeteiligung bei Älteren und Frauen könnte diese Lücke geschlossen werden. Doch kann mit einer stetigen Ausweitung der Erwerbstätigkeit ins höhere Alter weiterhin gerechnet werden? Der Hauptbeitrag dieser Ausgabe zeigt, dass momentan gerade in der Gruppe der 60- bis 64-Jährigen die Ausweitung der Erwerbstätigkeit ins höhere Alter stagniert.

*Die Redaktion*



## Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 1/2020 – 41. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Sebastian Klüsener

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Michael Mühlichen, Ralina Panova, Nico Stawarz

Layoutkonzept: Ulrike Brunner

Bilder Titelseite und Seite 3: © Dan Brownsword/Getty Images

Bilder Seite 8 und 10: © BiB

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

Telefon: (0611) 75 22 35

E-Mail: [post@bib.bund.de](mailto:post@bib.bund.de)

De-Mail: [kontakt@bib-bund.de-mail.de](mailto:kontakt@bib-bund.de-mail.de)

Internet: [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

ISSN 1869-3458 / URN:urn:nbn:de:bib-bfa0120207

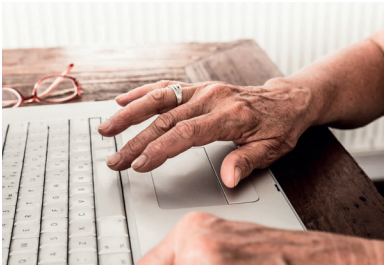
„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an [bev-aktuell@bib.bund.de](mailto:bev-aktuell@bib.bund.de).

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de) als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 1/2020 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.



## Ausweitung der Erwerbstätigkeit Älterer

Aktuell Stagnation bei den Babyboomern

ELKE LOICHINGER (BiB)

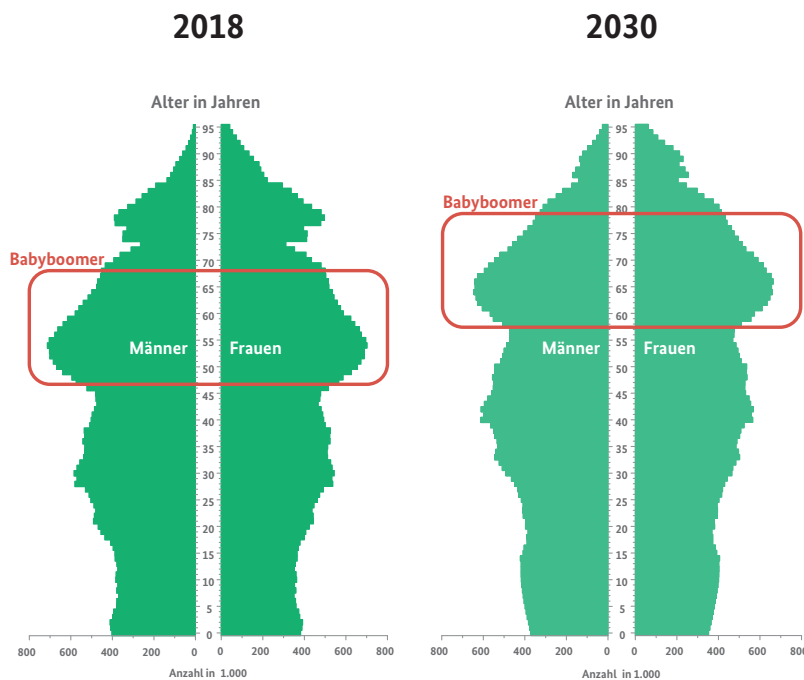
SEBASTIAN KLÜSENER (BiB)

Von der bereits länger andauernden Alterung der Gesellschaft hat Deutschland bisher eher profitiert. Hierzu trug bei, dass niedrige Geburtenraten zunächst den Anteil von abhängigen jüngeren Personen wie Kinder und Jugendliche reduziert haben. Gleichzeitig stieg der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter. In den kommenden Jahren wird sich diese Konstellation erheblich verändern, da die besonders stark besetzten „Babyboomer“-Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre das Rentenalter erreichen. Gleichzeitig treten relativ gering besetzte Jahrgänge in das Erwerbsalter ein (siehe Abbildung 1).

Durch die Alterung der Babyboomer steigt der Anteil der abhängigen älteren Personen relativ schnell an, wodurch es im Zeitraum 2020 bis 2060 in mehreren zentralen Bereichen zu gravierenden Herausforderungen für Staat und Gesellschaft kommen wird. Zu diesen zentra-

len Bereichen gehören der Arbeitsmarkt und das Rentensystem. Beim Arbeitsmarkt befürchten viele Experten, dass es durch den Austritt der Babyboomer aus dem Erwerbsleben zu einem spürbaren Rückgang des Arbeitsangebots kommen wird. Dies könnte sich negativ auf das wirt-

**ABB. 1: Babyboomer erreichen das Ruhestandsalter**



Quelle: Statistisches Bundesamt, 14. Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2 (2019)



schaftliche Potenzial des Landes auswirken. Für das Rentensystem besteht die Herausforderung darin, dass durch den Austritt der Babyboomer aus dem Arbeitsmarkt das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Personen im Ruhestand und Erwerbstätigen potenziell ansteigen wird. Inwieweit diese Entwicklungen zu Problemen führen, hängt wesentlich davon ab, wie sich die Erwerbsbeteiligung im höheren Alter und bei Frauen entwickelt. Bei diesen Gruppen besteht noch relativ viel Potenzial für die Ausweitung der Erwerbstätigkeit, wie Berechnungen des BiB zeigen, die vor kurzem in einem Policy Brief präsentiert wurden (BiB 2019). Bereits geringe Anstiege bei der Zahl der geleisteten Stunden pro Kopf im höheren Alter würden erhebliche Auswirkungen auf die Entwicklung des insgesamt geleisteten Arbeitsvolumens haben.

Bezüglich der Erwerbsbeteiligung im höheren Alter ist es von zentraler Bedeutung, zu welchem Zeitpunkt der Übergang in den Ruhestand erfolgt. Eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit durch einen längeren Verbleib im Arbeitsmarkt würde nicht nur das Arbeitsangebot erhöhen, sondern auch die Zeiten produktiver Beschäftigung steigern und die Bezugszeiten von Renten- und Pensionszahlungen verkürzen. In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden,

dass ein längerer Verbleib im Erwerbsleben von vielen Faktoren abhängt (Loichinger 2017). Auch wenn die Übergangsphase zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand heute im Vergleich zu früheren Jahrzehnten deutlich fließender erfolgt (Cihlar et al. 2019), so gibt es doch in vielen Erwerbsbiographien Bruchstellen beim Übergang in den Ruhestand, in welchen die Erwerbstätigkeit erheblich reduziert wird. Neben gesetzlichen Rahmenbedingungen spielen auch andere Aspekte wie die beruflichen Umstände, die eigene finanzielle und gesundheitliche Situation und Pläne bzw. Beanspruchungen im privaten Bereich wie etwa Pflegetätigkeiten eine Rolle. Hierzu bietet die TOP-Studie des BiB wichtige Hintergrundinformationen (Cihlar et al. 2019).

#### Erwerbstätigkeit und Alterung: Status Quo

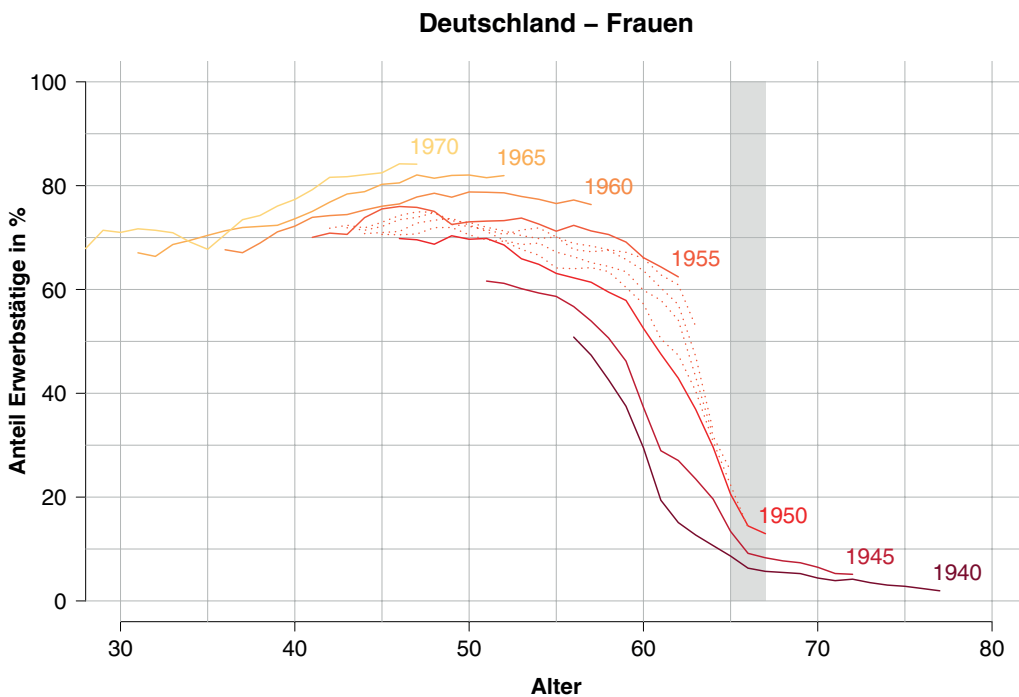
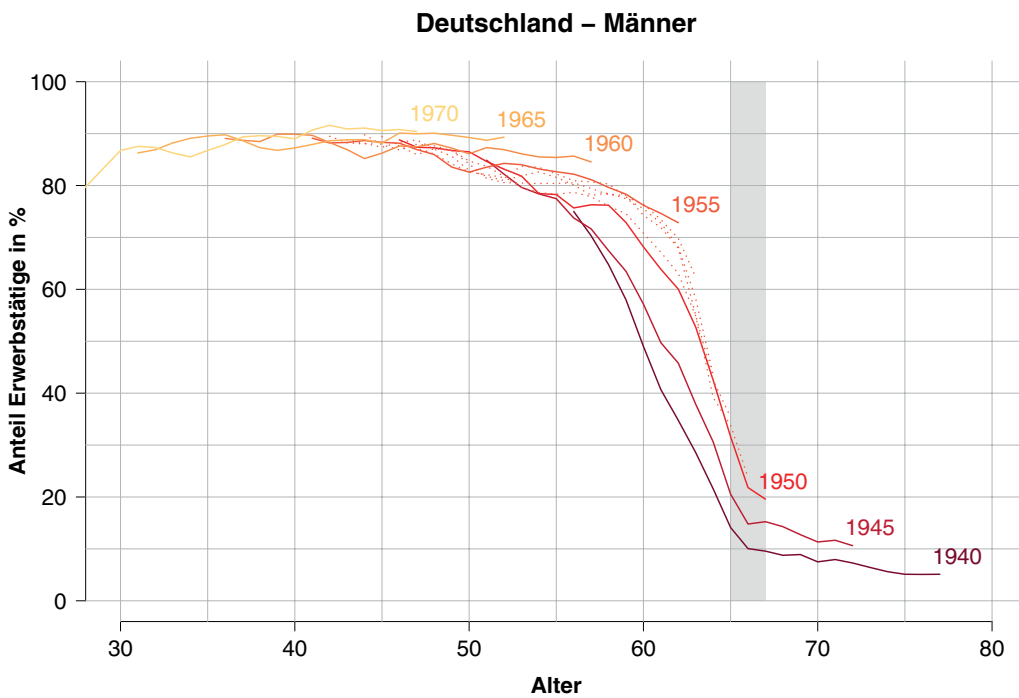
Die Anzahl der Erwerbstätigen ist in Deutschland momentan so hoch wie noch nie und lag im Durchschnitt in 2019 bei 45,3 Millionen Erwerbstätigen (Destatis 2020). Hierzu tragen mehrere Faktoren bei: eine aktuell günstige Altersstruktur mit vielen Personen im erwerbstätigen Alter, eine erhebliche Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen und Personen im höheren Alter und Zuwanderung von Personen im erwerbsfähigen Alter. Es ist üblich, Erwerbstätigenquoten –

**TAB. 1: Erwerbstätigenquoten, 2008 und 2018, für ausgewählte Altersgruppen für Männer und Frauen.**

| Alter (in Jahren)   | 2008 | 2018 |
|---|------|------|
| <b>Männer</b>   |      |      |
| 50 bis 54   | 84,4 | 89,8 |
| 55 bis 59   | 76,3 | 84,9 |
| 60 bis 64   | 43,0 | 65,5 |
| 65 bis 69   | 9,8  | 21,1 |
| <b>Frauen</b>   |      |      |
| 50 bis 54   | 73,9 | 82,6 |
| 55 bis 59   | 61,1 | 76,7 |
| 60 bis 64   | 27,2 | 55,6 |
| 65 bis 69   | 5,5  | 13,2 |
| Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus, Jahresdurchschnitt. |      |      |



ABB. 2: Erwerbstätigkeit nach Alter für ausgewählte Geburtsjahrgänge



Anmerkung: Die gestrichelten Linien zwischen 1950 und 1955 stellen die Verläufe für die dazwischenliegenden Geburtsjahre dar. Der grau unterlegte Bereich bezieht sich auf die Altersjahre 65–67. Diese Altersspanne wird hervorgehoben, da momentan die gesetzliche Regelaltersgrenze stufenweise von 65 auf 67 Jahre angehoben wird.

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen



d. h. den Anteil der Erwerbstätigen – nach Altersgruppen und getrennt für Männer und Frauen darzustellen. Dabei werden die Daten normalerweise für ausgewählte Jahre aufgeführt (auch periodische Perspektive genannt). Bei dieser Betrachtung zeigt sich für Deutschland, dass die Erwerbstätigkeit bei Frauen und bei Personen im Alter von 50 und mehr Jahren in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutlich zugenommen hat (vgl. Tabelle 1). Der Anteil der erwerbstätigen Männer bei den 60–64-Jährigen stieg innerhalb von 10 Jahren um mehr als 20 Prozentpunkte an, von 43,0 % in 2008 auf 65,5 % in 2018. Bei den 65–69-jährigen Männern gab es mehr als eine Verdoppelung der Erwerbstätigenquote auf 21,1 %. Bei Frauen fiel der Anstieg bei den 60–64-Jährigen noch deutlicher aus: von 27,2 % (2008) auf 55,6 % (2018). In der nächsthöheren Altersgruppe (65–69 Jahre) gab es auch eine Verdoppelung von 5,5 % auf 13,2 %, allerdings ausgehend von einem niedrigeren Niveau. Dieser Anstieg schlägt sich ebenfalls im Rentenzugangsalter nieder: bei der gesetzlichen Altersrente ist es zwischen 2000 und 2018 von 62,3 auf 64,1 Jahre angestiegen (Deutsche Rentenversicherung Bund 2019).

Im europäischen Vergleich nimmt Deutschland beim Anteil der Erwerbstätigen unter den 60- bis 64-Jährigen mit 58 % eine Spitzenposition ein. Nur Schweden verzeichnet mit 68 % einen noch höheren Wert. Bei den 65- bis 69-Jährigen belegt Deutschland dagegen mit 16 % nur Platz 10 (Destatis 2018). Betrachtet man die jüngsten Entwicklungen, erkennt man eine Stagnation des Anstiegs bei der Erwerbsbeteiligung von Personen zwischen 60 und 65 Jahren. Mit diesem Aspekt wollen wir uns im folgenden Abschnitt näher beschäftigen.

### Erwerbstendenzen im höheren Alter nach Geburtsjahr

Für unsere Analyse verwenden wir die eher selten gewählte Perspektive, bei der einzelne Geburtsjahrgänge in den Blick genommen werden (wie z. B. alle 1940 geborenen Personen). Bei dieser Perspektive, die auch Kohortenperspektive

genannt wird, lassen sich wichtige Erkenntnisse darüber gewinnen, wie sich jüngere von älteren Geburtsjahrgängen beim Übergang in den Ruhestand unterscheiden. Die Auswertungen beruhen auf Daten aus dem Mikrozensus für den Zeitraum ab 1996. Dabei unterscheiden sich die Geburtsjahrgänge hinsichtlich der beobachteten Alter. Der Jahrgang 1940 wird ab dem Alter 56 (1996) bis zum Alter 77 (2017) verfolgt, der Jahrgang 1950 vom Alter 46 (1996) bis zum Alter 67 (2017). Dass die Erwerbstätigkeit im höheren Alter wie zuvor beschrieben in den letzten Jahren stark angestiegen ist, zeigt auch die Entwicklung der Erwerbstätigenquoten bei den zwischen 1940 und 1970 geborenen Geburtsjahrgängen. Angehörige dieser Geburtsjahrgänge sind entweder schon überwiegend im Rentenalter oder werden dieses in den nächsten zwei Jahrzehnten erreichen. Sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen ist zu sehen (Abbildung 2), dass gerade im Alter nach 55 Jahren die Erwerbstätigenquoten der Babyboomer deutlich höher sind als dies bei den in den 1940er Jahren geborenen Personen der Fall war. Allerdings ist auffällig, dass es bei den in den letzten Jahren das Ruhestandsalter erreichenden Jahrgängen kaum Fortschritte bei der Ausweitung der Erwerbstätigkeit ins höhere Alter gab (in der Abbildung dargestellt durch die gestrichelten Linien). Zwischen 62 und 65 Jahren scheint sich die Mehrzahl der Beschäftigten aus dem Arbeitsmarkt zurückzuziehen. Bei der Abbildung für Frauen wird auch deutlich, dass bei jüngeren Altern etwa zwischen 30 und 40 Jahren die Erwerbstätigenquoten deutlich unter den Quoten der Männer liegen, obwohl es starke Anstiege zwischen Angehörigen der einzelnen Geburtsjahre gab. Die deutlichen Anstiege in der Erwerbstätigkeit von Frauen jüngerer Jahrgänge (vgl. in Abb. 2 die Verläufe der Geburtsjahrgänge 1955–1970) deuten darauf hin, dass der Anteil erwerbstätiger Frauen auch in höheren Altersgruppen in Zukunft größer ausfallen könnte als heutzutage. Zusätzlich darf nicht vergessen werden, dass der Großteil erwerbstätiger Frauen in Teilzeit arbeitet und in-



sofern auch hier noch Potenzial für die Ausweitung der Erwerbsbeteiligung besteht.

### Fazit

Während in den letzten Jahren eine starke Ausweitung der Erwerbstätigkeit über 60 Jahren beobachtet werden konnte, so scheint dieser Prozess momentan weniger stark voranzuschreiten. Allgemein ist zu beobachten, dass es bei den Renteneintrittsverläufen von Geburtsjahrgängen zu einer „Kliffbildung“ kommt. Im Vergleich zu den vor 1945 Geborenen bleiben die Babyboomer zwar im Durchschnitt bis in höhere Alter am Arbeitsmarkt aktiv. Dann tritt der Großteil eines Jahrgangs aber relativ schnell innerhalb weniger Jahre in den Ruhestand ein, wobei die meisten Ruhestandseintritte sich momentan im Alter zwischen 62 und 64 Jahren konzentrieren. Es ist gut möglich, dass bei dieser Kliffbildung auch „Ansteckungseffekte“ eine Rolle spielen, bei denen sich Mitglieder einer Generation bei Rentenentscheidungen beeinflussen.

Rentenentscheidungen sind komplex und von einer ganzen Reihe von persönlichen Faktoren und existierenden Rahmenbedingungen abhängig. Hierzu zählt auch die geltende Rentengesetzgebung. Es kann sein, dass die beobachtete Stagnation mit der Einführung der so genannten „Rente mit 63“ im Jahr 2014 für besonders langjährig Versicherte zusammenhängt. Da sich das Rentenalter bei dieser Regelung jedoch ab dem Jahrgang 1953 mit jedem Jahr um 2 Monate nach hinten verschiebt, bedeutet das, dass Folgejahrgänge immer länger arbeiten müssen, um diese Regelung in Anspruch nehmen zu können. Für die bis 1952 geborenen Personen folgt daraus ein Eintrittsalter in die „Rente mit 63“ von in der Tat 63 Jahren; für 1962 Geborene liegt es dagegen schon bei 64 Jahren und 8 Monaten (Bundesregierung 2018). Falls die „Rente mit 63“ für die beobachtete Stagnation verantwortlich ist, sollten sich die Verläufe der Erwerbsbeteiligung für jüngere Geburtsjahrgänge weiter nach rechts – hin zu höheren Altern – verschieben. Auch die Flexirente bietet Potenzial für eine weitere Aus-

weitung der Erwerbstätigkeit im höheren Alter. Gleiches gilt für den Abbau von Barrieren wie etwa starren Altersgrenzen bei Beamten, die einer weiteren Beschäftigung entgegenstehen.



### LITERATUR

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2019): Alterung und Arbeitsmarkt – Auswirkungen weniger dramatisch als vielfach befürchtet. Policy Brief, September 2019.
- Bundesregierung (2018): Länger arbeiten. Kleiner Ratgeber zum Weiterarbeiten nach Rentenbeginn. 2. aktualisierte Auflage.
- Cihlar, Volker; Micheel, Frank; Konzelmann, Laura; Mergenthaler, Andreas; Schneider, Norbert F. (2019): Grenzgänge zwischen Erwerbsarbeit und Ruhestand. Prozesse der Arbeitsmarkt-beteiligung älterer Menschen. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft 53.
- Destatis (2018): Arbeitsmarkt auf einen Blick. Deutschland und Europa.
- Destatis (2020): Jahr 2019: Anstieg der Erwerbstätigkeit setzt sich fort. Pressemitteilung Nr. 001 vom 2. Januar 2020.
- Deutsche Rentenversicherung Bund (2019): Rentenversicherung in Zeitreihen. DRV-Schriften Band 22.
- Loichinger, Elke (2017): Mind change – Wie gewinnen wir Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite für ein längeres Berufsleben? In: Vaupel, James W.; Edel, Andreas (Hrsg.): Grünbuch Alternde Gesellschaft: Wie das „neue Altern“ unser Leben verändern wird. München: Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. : 53-54.



# Eine neue Dateninfrastruktur für die demografische Forschung



PD Dr. Martin Bujard

 [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

In diesem Jahr startet am BiB ein großes neues Projekt namens „FReDA – Das familiendemografische Panel“. Dabei handelt es sich um den Aufbau und Betrieb einer familiendemografischen Dateninfrastruktur für Deutschland, welche anhand von Lebensverlaufsdaten Forschung zu familiendemografischen Themen unterstützen soll.

Die Infrastruktur wird gemeinsam vom BiB, dem Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften GESIS sowie dem pairfam-Konsortium (vertreten durch die Universität Köln) betrieben. Finanziell gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI). Die Anschubfinanzierung beträgt bis 2024 12,5 Millionen Euro. Das Projekt baut auf bereits etablierten Surveys wie dem Generations and Gender Survey (GGS) sowie dem Beziehungs- und Familienpanel pairfam auf.

### Derzeit unbefriedigende Datenlage

Vor dem Hintergrund einer lückenhaften Dateninfrastruktur und damit begrenzten wissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten wird immer wieder festgestellt, dass die derzeitige Datensituation in Deutschland für die Weiterentwicklung der demografischen Forschung unbefriedigend ist. Um drohenden Datenlücken entgegenzuwirken, entstand am BiB zusammen mit den Projektpartnern der Plan, eine langfristig angelegte familiendemografische Dateninfrastruktur für Deutschland zu entwickeln, die auch in die europäische Forschungslandschaft eingebettet ist. Dabei sollen bei Paaren auch regelmäßig die jeweiligen Partnerinnen bzw. Partner befragt werden. Dies ermöglicht es, wechselseitige Beeinflussungen innerhalb des Paares zu untersuchen, wie Mitinitiator Prof. Dr. Norbert F. Schneider betont. Zudem unterscheidet sich FReDA in vielerlei Hinsichten von anderen bereits existierenden Studien, wie der zuständige BiB-Forschungsdirektor PD Dr. Martin Bujard im Interview erläutert.

*In der deutschen und in der europäischen Forschungslandschaft gibt es bereits eine Vielzahl an Projekten zu familiendemografischen Themen. Herr Dr. Bujard, was war denn der Anlass für den Start dieses Projektes?*

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die derzeitige Forschungslandschaft in Bezug auf familiendemografische Daten von einem Flickenteppich bisher weitgehend unkoordinierter Surveys geprägt ist. Dies hat zur Folge, dass eine fehlende Abstimmung erhebliche Potenziale weitgehend ungenutzt lässt. Zudem sind existierende Infrastrukturen wie der Generations and Gender Survey (GGS) oder pairfam derzeit unterbrochen oder bald beendet. Der GGS wurde das letzte Mal 2008 durchgeführt, pairfam endet 2022. Hierdurch existieren oder drohen große Lücken beim Angebot an familiendemografischen Daten, die wir durch FReDA schließen wollen. Dabei kombinieren wir den internationalen Vergleich über den GGS, der alle drei Jahre erfolgen wird, mit einer jährlichen Wiederholungsbefragung. Durch diese Kombination aus jährlichem Panel und einem internationalen Vergleich alle drei Jahre hat FReDA europaweit ein Alleinstellungsmerkmal in der Familienforschung.

*Welchen Beitrag kann das neue Projekt für die wissenschaftliche Arbeit leisten?*

Es ist mit FReDA angestrebt, den stetig wachsenden Informationsbedürfnissen in der wissenschaftlichen Fachwelt wie auch beim politischen Beratungsbedarf Rechnung zu tragen. Diese neue Datenbasis wird aus unserer Sicht eine deutliche Weiterentwicklung der aktuellen Lage darstellen. Kern der Infrastruktur ist dabei eine jährliche Wiederholungsbefragung mit einer in diesem Jahr startenden repräsentativen Stichprobe von über 14.000 Befragten im Alter von 18 bis 49 Jahren. Nach einer persönlichen Rekrutierungsbefragung werden dann sowohl online als auch postalisch jährliche Wiederholungsbefragungen durchgeführt. Verwendet werden dabei etablierte Befragungsinstrumente in Verbindung





mit neuen innovativen Modulen. Die Module und der wissenschaftliche Nutzerkreis sind interdisziplinär angelegt, neben der Familiensoziologie und der Demografie wird FReDA auch für die Psychologie, die Familienökonomie, die Survey-methodologie und Public Health eine relevante Datengrundlage bieten.

*FReDA ist langfristig angelegt. Wie kann gewährleistet werden, dass das Frageprogramm in 5, 10 oder mehr Jahren die dann relevanten gesellschaftlichen Themen beinhaltet?*

FReDA ist als „atmende Infrastruktur“ angelegt, die zusätzlich zur Fortführung und Weiterentwicklung bereits etablierter Instrumente Raum für neue inhaltliche Fragestellungen und Innovationen bieten soll. Hier organisieren wir einen transparenten Ideenwettbewerb für offene Module, an dem sich alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligen können. Die Dateninfrastruktur soll daneben auch für die nichtakademische Öffentlichkeit Informationen bereitstellen und eine Grundlage für faktenbasierte Politikberatung bieten. So lässt sich heute schon sagen, dass der Mehrwert von FReDA für Gesellschaft und Politik hoch ist.

*Auf welche Forschungsfragen könnte das Projekt denn beispielsweise Antworten geben?*

Aufgrund der vielschichtigen Datenstruktur erwarten wir Antworten auf aktuelle Fragen in vielerlei Bereichen. So wissen wir z. B. derzeit relativ wenig darüber, warum viele Frauen und Männer ihre ursprünglichen Kinderwünsche im Zeitverlauf nicht realisieren. Die Mechanismen des Geburtenaufschubs bei der Entscheidung für Kinder im Kontext von kulturellen Vorstellungen, familienpolitischen Rahmenbedingungen und der Erwerbsbiografie sind nur begrenzt erforscht. Die Frage nach dem „wann“ und der Entscheidungsprozess innerhalb eines Paares sind dabei sehr relevant. Hier bedarf es eines interdisziplinären Ansatzes, der in den geplanten Fragebögen umgesetzt werden wird. So werden nicht nur Fragen zu geborenen Kindern, sondern unter



anderem auch zum langfristigen Kinderwunsch und zu konkreten Fertilitätsabsichten gestellt. Darüber hinaus wird es aber auch neue Erkenntnisse für andere Bereiche wie die Familien- und Migrationsforschung geben. Von großer Bedeutung gerade für Deutschland sind zum Beispiel Fragen des Zusammenspiels von Frauenerwerbstätigkeit, Geschlechterrollen, Familienpolitik und dem Arbeitsmarkt. Aber auch zum Prozess von Trennungen und ihren Folgen, zu Erziehung und Elternschaft oder zur Lebenszufriedenheit soll FReDA wichtige Antworten geben können.

*Nun ist das BiB als federführendes Institut ein wichtiger Partner im Konsortium, das FReDA realisieren wird. Welche Aufgaben wird das Institut wahrnehmen?*

Das BiB ist für die Koordination der Fragebogengestaltung, die Öffentlichkeitsarbeit und die Gesamtkoordination verantwortlich. Bei der inhaltlichen Entwicklung von Fragebögen hat das BiB langjährige Erfahrung und ein kompetentes Team, das neben inhaltlicher Expertise auch in der Surveyforschung gut aufgestellt ist. So vertreten wir Deutschland auch im Leitungsgremium des europäischen Generations and Gender Programme und haben erheblich zur Weiterentwicklung dieses Erhebungsinstruments beigetragen. Das BiB verantwortet die Öffentlichkeitsarbeit mit einem eigenen Webauftritt, der Durchführung von Nutzerkonferenzen und der Verbreitung von wissenschaftlichen Befunden in Form von Newslettern und Policy Briefs an eine breite Öffentlichkeit. Die Gesamtkoordination des Projekts umfasst u. a. auch die Berichterstattung gegenüber den Förderern.

*Bernhard Gückel*

#### WEITERFÜHRENDE LINKS

-  [www.gesis.org/gesis-news/article/startschuss-fuer-freda-das-familiendemografische-panel](http://www.gesis.org/gesis-news/article/startschuss-fuer-freda-das-familiendemografische-panel)
-  [www.wiso.uni-koeln.de/de/aktuelles-und-neuigkeiten/news-einzelansicht/mit-freda-familien-besser-verstehen/](http://www.wiso.uni-koeln.de/de/aktuelles-und-neuigkeiten/news-einzelansicht/mit-freda-familien-besser-verstehen/)



# Die Chancen für demografische Dividenden rechtzeitig erkennen und nutzen



Dr. Elke Loichinger

 [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

Bei Prognosen für die künftige Entwicklung der Weltbevölkerung richtet sich der Blick vor allem auf die Länder südlich der Sahara. In dieser Region finden sich noch hohe Geburtenraten, während sie in den meisten hochentwickelten Ländern in der Nähe oder unter dem Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern je Frau liegen.

In einem Vortrag im Rahmen der 8th African Population Conference in Uganda im November 2019 hat sich BiB-Wissenschaftlerin Dr. Elke Loichinger unter anderem mit der Frage befasst, wann sich in den Ländern südlich der Sahara eine Gelegenheit eröffnen könnte, um aus einem Rückgang der Geburtenraten ökonomische Entwicklungsimpulse zu erhalten. Im Interview äußert sich Dr. Elke Loichinger zu dem Thema, mit dem sie sich am BiB wissenschaftlich befasst.

*Frau Dr. Loichinger, was ist denn unter einer „demografischen Dividende“ eigentlich zu verstehen?*

Veränderungen in der Altersstruktur einer Bevölkerung aufgrund eines Rückgangs der Geburtenrate führen dazu, dass der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter steigt. Diese Entwicklung ist eine Grundvoraussetzung für den möglichen Eintritt einer demografischen Dividende, d. h. um positive wirtschaftliche Effekte aus einem Rückgang des Bevölkerungswachstums zu ziehen. Ökonomisch gesehen bedeutet diese Situation, dass die Zahl der „Konsumenten“, welche alle Mitglieder einer Bevölkerung unabhängig vom Alter umfasst, weniger schnell wächst als die Zahl der potenziellen „Produzenten“, welche die Bevölkerungsgruppen im erwerbsfähigen Alter stellt.

*Welche Rolle spielen politische und ökonomische Einflussgrößen sowie Faktoren wie Bildung?*

Ob die beschriebenen Veränderungen in der Altersstruktur tatsächlich zu gesteigertem Wirtschaftswachstum beitragen, hängt von einer Reihe von Faktoren ab: Investitionen in Bildung

und Gesundheit sind Schlüsselfaktoren, wie auch die Qualität von Institutionen. Letztendlich geht es darum, dass die sozialen und institutionellen Grundlagen geschaffen werden müssen, die eine produktive Beschäftigung ermöglichen. Gleichzeitig ist gerade die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für alle eine große Herausforderung.

Ein Rückgang der Geburtenzahlen bedeutet, dass die vorhandenen Ressourcen zum Beispiel im Bildungsbereich auf weniger Köpfe verteilt werden müssen. Bei gleichbleibendem Ressourceneinsatz bedeutet das eine Zunahme der Investitionen, die pro Kopf zur Verfügung stehen, was ein zentraler Aspekt der demografischen Dividende ist. Diese Entwicklung betrifft sowohl öffentliche Investitionsmöglichkeiten als auch die finanziellen Spielräume auf Haushaltsebene: Weniger Kinder bedeuten potenziell mehr Ressourcen pro Kind.

*Welche Aspekte werden Sie vor diesem Hintergrund in Ihrer Forschungsarbeit am BiB detaillierter untersuchen? Haben Sie bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Befunde?*

Kürzlich erst erschienene Forschungsergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Bildung für das Erreichen einer demografischen Dividende: Die weiter oben beschriebenen notwendigen Verschiebungen in der Altersstruktur scheinen nur dann die erwarteten ökonomischen Effekte zu bringen, wenn sie mit einem erheblichen Anstieg im Bildungsniveau der erwachsenen Bevölkerung einhergehen. Daher möchte ich mich unter anderem intensiv mit den unterschiedlichen Bildungsstrukturen in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara auseinandersetzen. Auch gibt es Faktoren, die bei den Vorreitern der demografischen Dividende wie den ostasiatischen Tigerstaaten nicht relevant waren, aber jetzt mit einbezogen werden müssen. Hierzu zählt z. B. der Klimawandel, der sich sowohl auf die Bevölkerungsentwicklung als auch auf die ökonomischen Möglichkeiten auswirken kann.

*Interview: Bernhard Gückel*



## Wie unterscheiden sich weibliche und männliche Fertilität?

Das Geburtengeschehen der Frauen ist weltweit relativ gut dokumentiert – auch wenn die Datenqualität nicht überall als optimal gilt und die vorhandenen Informationen zwischen den Ländern variieren. Doch wie steht es um das Fertilitätsgeschehen bei den Männern? Dieser Frage geht ein Beitrag auf der Grundlage von UN-Daten und verschiedenen Surveys bzw. Bevölkerungserhebungen für 163 Länder nach.

### Lückenhafte Daten bei der Fertilität von Männern

Bei den Männern sind Informationen zu ihrem Fertilitätsverhalten in deutlich geringerem Maße verfügbar. Wie viele Kinder haben sie in ihrem Lebensverlauf? In welchem Alter bekommen sie die Kinder? Detaillierte Antworten dazu lassen sich derzeit in vielen Ländern, vor allem in Entwicklungsländern, nicht finden. Die vorhandenen Analysen deuten aber darauf hin, dass sich das Verhältnis zwischen männlicher und weiblicher Fertilität in den letzten Jahren zugunsten der Frauen entwickelt hat.

### Männer haben teilweise höhere Geburtenraten als Frauen

In den meisten westlichen Ländern mit niedriger Fertilität sind bei den Männern die Geburtenraten niedriger als bei den Frauen. Diese Unterschiede sind aber häufig sehr gering. Dagegen ist die männliche in über zwei Dritteln der Länder höher als die weibliche Fertilität. Besonders hoch sind die Unterschiede dort, wo der demografische Übergang noch nicht abgeschlossen ist. In der Hälfte der betrachteten Länder liegt die männliche Fertilität fast 15 Prozent über jener der Frauen. In den meisten Ländern Afrikas südlich der Sahara liegt sie sogar 50 Prozent höher.

### Unterschiedliches Alter bei der Geburt

Deutlich wird, dass in allen betrachteten Ländern das durchschnittliche Alter der Väter bei Geburt über dem durchschnittlichen Alter der Mütter liegt. Große Unterschiede gibt es dort, wo der demografische Übergang noch nicht abgeschlossen ist. Insgesamt liegt das durchschnittliche Al-

ter bei Geburt bei Männern bei 35 und bei Frauen bei 29 Jahren. Dabei zeigen sich die geringsten Abstände in Asien und die größten in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara.

### Warum gibt es zum Teil große Differenzen bei den Geburtenraten?

Bei den Geschlechterunterschieden der Geburtenraten spielt der Anteil der Männer und Frauen an der Gesamtbevölkerung eine Rolle. So können bestimmte Phänomene wie eine hohe Sterblichkeit der Männer oder geschlechtsspezifische Abwanderungen zu Ungleichgewichten zwischen Männern und Frauen im gebärfähigen Alter führen. Diese haben wiederum Auswirkungen auf Fertilitätsunterschiede zwischen den Geschlechtern. Ein sehr wesentlicher Faktor können auch die Altersabstände zwischen Vätern und Müttern bei der Geburt sein, wenn sich beide aus unterschiedlich großen Geburtsjahrgängen rekrutieren. Dies ist etwa in den stark wachsenden Bevölkerungen in Afrika südlich der Sahara der Fall, wo die Väter eher aus den geringer besetzten höheren Altersgruppen in der Bevölkerungspyramide stammen. Dies wirkt sich positiv auf ihre Geburtenraten aus. Dazu hat etwa in manchen afrikanischen Ländern die Polygynie (ein Mann, mehrere Ehefrauen) einen positiven Einfluss auf die Geburtenraten der Männer.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass die Geschlechterunterschiede in der Fertilität global variieren. Große Differenzen existieren besonders in den Ländern südlich der Sahara. Die Befunde legen nahe, dass sich der Rückgang der männlichen Fertilität künftig beschleunigen könnte.

*Bernhard Gückel*



### LITERATUR

Schoumaker, Bruno (2019):

Male Fertility Around the World and Over Time: How Different is it from Female Fertility?

In: *Population and Development Review* 45(3): 459-487

 <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/padr.12273>

# WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass ohne Wanderungsgewinne die BEVÖLKERUNG in DEUTSCHLAND bereits seit 1972 schrumpfen würde? Das Wachstum seit drei Jahrzehnten ist wesentlich auf die Nettozuwanderung zurückzuführen. Mit 83,2 Millionen Menschen erreichte die Einwohnerzahl nach Schätzungen des Stat. Bundesamtes im Jahr 2019 einen neuen Höchststand. (Quelle: Statistisches Bundesamt)



## KURZ ZUM SCHLUSS



Das Jahrestreffen der **Population Association of America (PAA)** findet vom 22.-25.04.2020 in Washington statt. Mehr unter:



[www.populationassociation.org/sidebar/annual-meeting/](http://www.populationassociation.org/sidebar/annual-meeting/)



Wird das globale **Bevölkerungswachstum** bis zum Jahr 2050 weiter ansteigen oder aufgrund sinkender Fertilitätsraten zurückgehen?

Mehr dazu unter:



[www.ined.fr/en/publications/editions/](http://www.ined.fr/en/publications/editions/)



Wie wirkt sich das **Leben in Megacities** auf die Lebensqualität und die Gesundheit aus? Das untersucht eine Studie des BiB und des Auswärtigen Amts. Siehe dazu:



[www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)



Die Zahl deutscher **Kirchenmitglieder** wird voraussichtlich weiter schrumpfen und sich bis 2060 halbieren. Mehr:



[www.comparativepopulationstudies.de/index.php/CPOS/article/view/313](http://www.comparativepopulationstudies.de/index.php/CPOS/article/view/313)



In einigen nordischen Ländern ist die zusammengefasste **GEBURTENZIFFER (TFR)** teilweise deutlich zurückgegangen. In Norwegen sank sie 2018 auf 1,56 Kinder pro Frau, in Finnland auf 1,41 und in Island auf 1,71. Dagegen ist der Geburtenrückgang in Schweden (1,76) und Dänemark (1,73) nicht ganz so gravierend.



(Quelle: <https://ec.europa.eu>; „Der Spiegel“, 1.02.2020)

